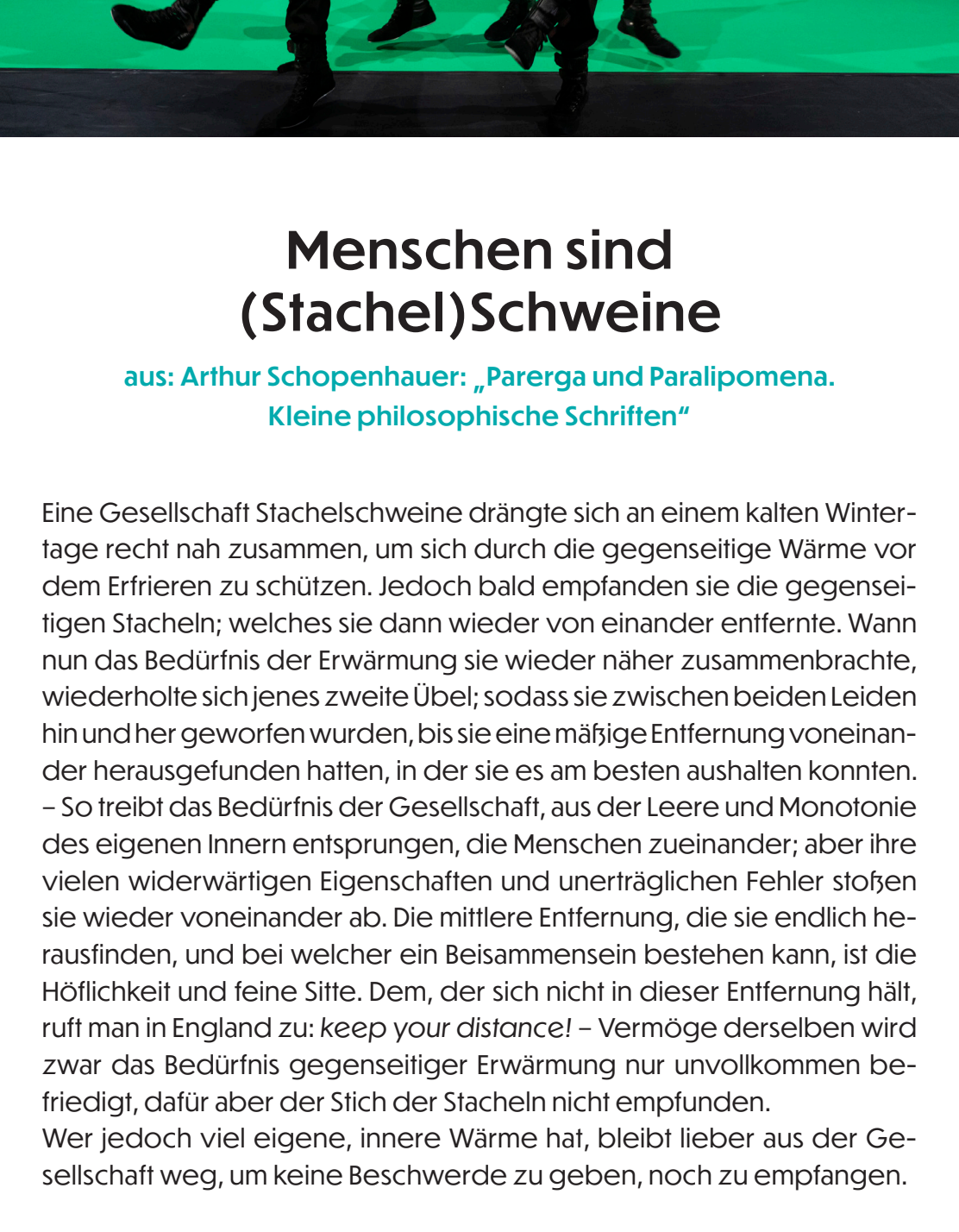


# in decent times

Physical Theatre von Constantin Hochkeppel



## Menschen sind (Stachel)Schweine

aus: Arthur Schopenhauer: „Parerga und Paralipomena. Kleine philosophische Schriften“

Eine Gesellschaft Stachelschweine drängte sich an einem kalten Wintertage recht nah zusammen, um sich durch die gegenseitige Wärme vor dem Erfrieren zu schützen. Jedoch bald empfanden sie die gegenseitigen Stacheln; welches sie dann wieder von einander entfernte. Wann nun das Bedürfnis der Erwärmung sie wieder näher zusammenbrachte, wiederholte sich jenes zweite Übel; sodass sie zwischen beiden Leiden hin und her geworfen wurden, bis sie eine mäßige Entfernung voneinander herausgefunden hatten, in der sie es am besten aushalten konnten. – So treibt das Bedürfnis der Gesellschaft, aus der Leere und Monotonie des eigenen Innern entsprungene, die Menschen zueinander; aber ihre vielen widerwärtigen Eigenschaften und unerträglich Fehler stoßen sie wieder voneinander ab. Die mittlere Entfernung, die sie endlich herausfinden, und bei welcher ein Beisammensein bestehen kann, ist die Höflichkeit und feine Sitte. Dem, der sich nicht in dieser Entfernung hält, ruff man in der Eile zu: *keep your distance!* – Vermöge derselben wird zwar das Bedürfnis gegenseitiger Erwärmung nur unvollkommen befriedigt, dafür aber der Stich der Stacheln nicht empfunden. Wer jedoch viel eigene, innere Wärme hat, bleibt lieber aus der Gesellschaft weg, um keine Beschwerde zu geben, noch zu empfangen.

## Die Tischgemeinschaft

aus: Karl-Heinz Göttert „Zeiten und Sitten. Eine Geschichte des Anstands“

Das Benehmen bei Tisch übernimmt geradezu eine Vorreiterrolle beim Benehmen überhaupt, sofern die Tischgemeinschaft das Grundmodell der Gemeinschaft darstellt. Der Philosoph und Theologe Hugo von St. Viktor, gestorben 1141, hat sein Erziehungswerk für Novizen (*De institutione novitiorum*) auch Bemerkungen eingefügt, wie man sich bei Tisch benimmt. Ein Kleriker griff zurück auf das, was seit Langem in seiner Umgebung gepflegt wurde. In der dort gelang es dann zu Personen, die das klösterliche Modell ihren Zwecken anpassen: zum Adel. Das »höfische« Benehmen bei Tisch stammt so gesehen aus den Esssälen der Mönche. Wenn man bedenkt, dass nach den Ritten die Städter Interesse zeigten, haben wir es mit einem äußerst erfolgreichen und auch wandlungsfähigen Strom zu tun, der die Kultur Europas prägte. Aber was lernte man? Wohlerzogenheit dank Zucht, wir würden heute sagen: eine ihrer Spezialisierung mit festen Regeln (sodass man sich nicht zu schämen brauchte). Es gibt Warnungen vor gesundheitsschädlichem, ja lebensverkürzendem Überessen. Auch eine Einbettung in den üblichen Katalog der Todsünden kommt vor, wenn es heißt, dass Trägheit den Menschen hindere, Gutes zu tun, ja ihn geradewegs in die Hölle bringe. Aber Gesundheit und ewige Seligkeit sind nicht das eigentliche Ziel dieser »Regeln«. Was ist es dann?

Essen kann man so oder so vollziehen, beim Essen kann man sich unterscheiden. Der wichtigste Unterschied ist der zum Tier, dem der Bauer noch nahestehet. Wer ein Mensch sein will, gar Adliger, muss wie jeder Mensch essen, aber er kann dafür sorgen, dass er sein Schweine dabei nicht vergisst, ja dass er es zeigt. Man trinkt mit dem Löffel, aber nicht zu zweit gleichzeitig. Die Schüssel bleibt stehen, man greift nicht danach, um aus ihr zu trinken. Man beugt sich auch nicht darüber oder wirft etwas wieder in sie zurück, gar einen abgenagten Knochen. Warum all dies nicht? Weil sich so Tiere benehmen, eine Meute zum Beispiel. Gemeinschaft muss sein, aber man muss nicht in der Gemeinschaft aufgehen, man kann sich behaupten, sich abheben. Und wie? Durch Kontrolle. Man isst und wird dabei doch nicht zum Tier, sondern im Gegenteil: Man zeigt sich als etwas Edleres, als wenn man Essen wie die Engel im Himmel nicht nötig hätte. Von daher erklären sich die vielen weiteren Regeln, die eine Art Choreographie des Essens entwerfen (Johan Huizinga hat geradezu von einem »liturgischen Element« gesprochen). Der Anstand erhält damit eine ganz und gar formale Seite, geht in Formen auf, die von früh an in der Erziehung eingeübt werden.



## Knigge und Sprichwörter

aus: Adolph Freiherr Knigge: „Über den Umgang mit Menschen“

Flicke keine platten Gemeinsprüche in Deine Reden ein. Zum Beispiel: daß Gesundheit ein schätzbares Gut; daß das Schlittfahren ein kaltes Vergnügen; daß jeder sein selbst das Gegenteil zu beweisen übernehme; daß man durch Schaden klug werde, welches leider selten eintritt; oder daß die Zeit schnell hingehe. Solche Sprichwörter sind sehr langweilig und nicht selten sinnlos und unwar. Die Kunst des Umgangs mit Menschen – eine Kunst, die oft der schwache Kopf, ohne darauf zu studieren, viel besser erlernet als der verständige, weise, witzreiche; die Kunst, sich bemerkbar, geltend, geachtet zu machen, ohne beneidet zu werden; sich nach den Temperamenten, Einsichten und Neigungen der Menschen zu richten, ohne falsch zu sein; sich ungezwungen in den Ton jeder Gesellschaft stimmen zu können, ohne weder Eigentümlichkeit des Charakters zu verlieren, noch sich zu niedriger Schmeichelei herabzulassen. Der, welchen nicht die Natur schon mit dieser glücklichen Anlage hat geboren werden lassen, erwerbe sich Studium der Menschen, eine gewisse Geschmeidigkeit, Geselligkeit, Nachgiebigkeit, Duldung, zur rechter Zeit Verleugnung, Gewalt über heftige Leidenschaften, Wachsamkeit auf sich selber und Heiterkeit des immer gleich geschafften Gemüts; und er wird sich jene Kunst zu eigen machen. Doch hüte man sich, sie zu verwechseln mit den schändlichen, niedrigen Gefälligkeiten des verworrenen Sklaven, der sich von jedem missbrauch lässt, sich jedem preisgibt, um eine Mahlzeit zu gewinnen, dem Schurken huldigt, und um eine Bedienung zu erhalten, zum Unrechte schweigt, zum Betruge die Hände bietet, und die Dummheit vergöttert.

## Die bürgerliche Mitte

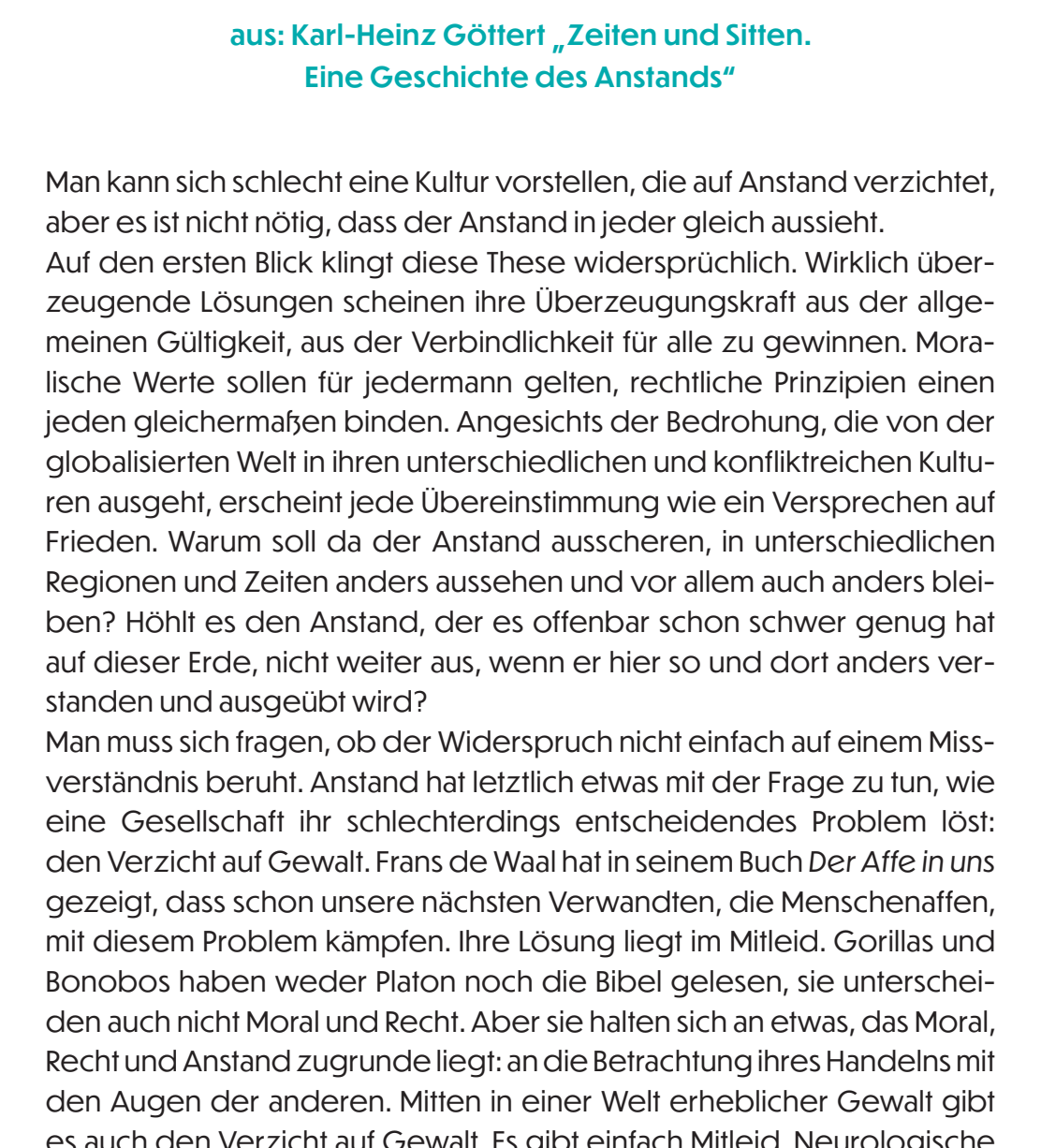
aus: Christian Schneider: „Was ist Anstand“

Der ungeheure Erfolg von Knigges Buch beruht darauf, dass in seiner Konzeption der bürgerlichen Anstands ein „neuer Mensch“ entworfen wird, der aber mit der sakrosankten Aura der Traditionalität ausgestattet wird. Knigges Idealgestalt war die zeitgemäße Synthese des tüchtigen *vir bonus* („der gute Mann“, die Idealfigur des Humanismus) und des eleganten *Cortegiano* („der Edelmann“) der Renaissance mit den nüchtern-rechenhaften Werten des Kaufmanns und Handwerkers. Darin kündigte sich nicht weniger als eine „neue Mitte“ der Gesellschaft an. Der anständige Bürger als wahrer Edelmann verkörpert eine neue kulturelle Identität, die den normativen Horizont des Adels überschreitet – auch wenn er bei ihm entscheidende Anleihen macht. Was er, nach Knigge, möglichst unverkrampt tun sollte. „Es gabte freilich einen Bocksbeutel, einen Rang und eine Steifigkeit in der Umgangsweise, die in vorigen Zeiten in Deutschland herrschend waren; und es ist ein Glück, dass wir anfangen sie abzulegen; aber edler Anstand ist nicht Steifigkeit, – verbindliche Höflichkeit und Aufmerksamkeits nicht Bocksbeutel, – Grazie nicht Zwang – und echtes Talent und wahre Geschicklichkeit nicht Pedanterie.“

Anstand, das ist das Kennzeichen eines neu balancierten Menschen, der die alten bürgerlichen Untugenden der „Blödigkeit und Schüchternheit“ im Umgang mit anderen überwunden hat. Er beweist sich in souveränem Auftreten und kommunikativem Geschick – und ist damit gar nicht so weit entfernt von jenem *sensus communis*, den der Philosoph Immanuel Kant als „Geschmack“ übersetzte und ihm damit eine gleichermäßen politische wie ästhetische Dimension gab. Der „gemeinschaftliche Sinn“ ist die Urteilskraft, die dem Menschen als Bürger zukommt. Parallel dazu ist Anstand der Gemeinsinn der neuen Klasse, die sich anschickt, die kulturelle Hegemonie zu übernehmen. Er ist das entscheidende Kriterium, wer „dazugehört“ und wer nicht.

Die Zugehörigkeit zu regulieren war freilich schon der wesentliche Sinn der mittelalterlichen Anstandsregeln. Die berühmten, den Benimmregeln des Hof- und Tischzuchten waren Tableaus der sozialen Ausschließung. Der moderne Anstand gewinnt seine Wucht jedoch gerade durch die Verbindung mit dem demokratischen Impuls. Je mehr er sich von einer exklusiven zu einer integrativen Norm entwickelt, desto mehr usurpiert er eine Allgemeingültigkeit, die seine sozialen Wurzeln verbirgt.

Seine normative Kraft beruht darauf, dass er im Modus des Handfesten und Selbstverständlichen das Flair der Tugendlehre abstreift – und doch wie eine unhintergehbare moralische Norm wirkt. Wer von ihm abweicht, verfehlt nicht nur das bürgerliche, sondern letztlich das menschliche Maß. Wer oder was immer „unanständig“ ist, gehört entfernt. Was „der Anstand gebietet“ ist nur zu häufig die veralltäglichte Rede über die Grenzen des Menschlichen. Es gehört zu den Besonderheiten des Anstands, dass er als autoritative, in die Tiefe der Kulturgeschichte reichende Vorschrift angerufen werden kann – und doch seine entscheidende Dimension als Kampfbegriff einer gesellschaftlichen „Erneuerung“ hat.



## Mordend noch den Anstand wahren

aus: Heinrich Himmler „Rede vor den hohen Führern der SS in Posen vom 4. Oktober 1943“

Ich will hier vor Ihnen in aller Offenheit auch ein ganz schweres Kapitel erwähnen. Unter uns soll es einmal ganz offen ausgesprochen sein, und trotzdem werden wir in der Öffentlichkeit darüber reden. Es war eine Gottesdank in uns wohnende Selbstverständlichkeit des Taktes, daß wir uns untereinander nie darüber unterhalten haben, nie darüber sprachen. Es hat jeden geschweigt, und doch war sich jeder klar darüber, daß er es das nächste Mal wieder tun würde, wenn es erforderlich wird und wenn es notwendig ist. Von euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben, und dabei – abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwächen – anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht.

Die Reichtümer, die sie hatten, haben wir ihnen abgenommen. Wir haben uns nichts davon genommen. Einzelne, die sich verfehlt haben, werden gemäß einem von mir zu Anfang gegebenen Befehl bestraft, der androhte: Wer sich auch nur eine Mark davon nimmt, der ist des Todes. Eine Anzahl SS-Männer – es sind nicht sehr viele – haben sich dagegen verfehlt, und sie werden des Todes sein, gnadelos. Wir hatten das moralische Recht, wir hatten die Pflicht gegenüber unserem Volk, dieses Volk, das uns umbringen wollte, umzubringen. Wir haben aber nicht das Recht, uns auch nur mit einem Pelz, mit einer Uhr, mit einer Mark oder mit einer Zigarette oder mit sonst etwas zu bereichern. Wir wollen nicht am Schluß, weil wir einen Bazillus ausrotten, an dem Bazillus krank werden und sterben. Insgesamt aber können wir sagen, daß wir diese schwerste Aufgabe in Liebe zu unserem Volk erfüllt haben. Und wir haben keinen Schaden in unserem Inneren, in unserer Seele, in unserem Charakter daran genommen.



## Anstand ist nicht universalisierbar

aus: Karl-Heinz Göttert „Zeiten und Sitten. Eine Geschichte des Anstands“

Man kann sich schlecht eine Kultur vorstellen, die auf Anstand verzichtet, aber es ist nicht nötig, dass der Anstand in jeder gleich aussieht. Auf den ersten Blick klingt diese These widersprüchlich. Wirklich überzeugende Lösungen scheinen ihre Überzeugungskraft aus der allgemeinen Gültigkeit, aus der Verbindlichkeit für alle zu gewinnen. Moralische Werte sollen für jedermann gelten, rechtliche Prinzipien einen jeden gleichermaßen binden. Angesichts der Bedrohung, die von der globalisierten Welt in ihren unterschiedlichen und konfliktreichen Kulturen ausgeht, erscheint jede Übereinstimmung wie ein Versprechen auf Frieden. Warum soll da der Anstand ausscheren, in unterschiedlichen Regionen und Zeiten anders aussehen und vor allem auch anders bleiben? Höhl es den Anstand, der es offenbar schon schwer genug hat auf dieser Erde, nicht weiter aus, wenn er hier so und dort anders verstanden und ausgeübt wird?

Man muss sich fragen, ob der Widerspruch nicht einfach auf einem Missverständnis beruht. Anstand hat letztlich etwas mit der Frage zu tun, wie eine Gesellschaft ihr schlechterdings entscheidendes Problem löst: den Verzicht auf Gewalt. Frans de Waal hat in seinem Buch *Der Affe in uns* gezeigt, dass schon unsere nächsten Verwandten, die Menschenaffen, mit diesem Problem kämpfen. Ihre Lösung liegt im Mitleid. Gorillas und Bonobos haben weder Platon noch die Bibel gelesen, sie unterscheiden auch nicht Moral und Recht. Aber sie halten sich an etwas, das Moral, Recht und Anstand zugrunde liegt: an die Betrachtung ihres Handelns mit den Augen der anderen. Mitten in einer Welt erheblicher Gewalt gibt es auch den Verzicht auf Gewalt. Es gibt einfach Mitleid. Neurologische Studien beim Menschen springen in diesem Punkt bestätigend überein: Kooperation ist offenbar in uns angelegt, sogar ursprünglicher als Aggression. Man kann sich vielleicht darauf einigen, in Mitleid und Kooperation eine Wurzel des Anstands zu sehen. Nur ist es mit dieser Wurzel nicht weit her. Sie gilt genauso für die anderen kulturellen Eigenschaften wie Recht und Moral. Davon aber unterscheidet sich der Anstand.

Nehmen wir ein Beispiel. Als Cicero in der Antike den Anstand definierte, gab er als entscheidendes Merkmal den Verzicht auf Kränkung an. Er ließ sich dabei von der Parallele zum Recht leiten. Jeder habe den Anspruch darauf, nicht verletzt zu werden. Wie das Recht darüber wache, dass dies nicht mit dem Messer geschehe, so der Anstand, dass man mit Worten darauf verzichte. Aber die Dinge können komplizierter liegen. Als im Jahr 2005 in einer dänischen Tageszeitung Mohammed-Karikaturen veröffentlicht wurden, werteten Muslime dies als eine Kränkung. Die Absetzung einer Idomeneo-Inszenierung von Hans Neuenfels 2006 in Berlin sollte eine solche Kränkung verhindern, wurde aber von vielen westlichen Beobachtern als Preisgabe des Rechts auf Meinungsfreiheit wahrgenommen. In der anschließenden Diskussion war von Kränkungsfechtismus die Rede und davon, dass es keinen Anspruch darauf geben könne, vor Widrigkeiten dieser Art geschützt zu sein. Kränkung erscheint so gesehen als eine kulturabhängige Größe. Versteht hier die eine Seite den Anstand falsch und die andere richtig?

In Wahrheit liegt das Problem anders. Beim Recht und bei der Moral erwarten wir tatsächlich Beurteilungen auf der Grundlage von allgemein verbindlichen Normen. Ob diese Normen logisch sind oder gesetzt oder woher auch immer sie stammen: Sie sollen einsehbar sein und für alle gleich gelten. Aber muss das auch für den Anstand gelten? Ist Verzicht auf Kränkung wirklich universalisierbar so wie der Verzicht auf körperliche Verletzung? Das ist durchaus die Frage. Aber worauf beruht diese Unsicherheit? Die hier anvisierte Antwort lautet: auf einem falschen Universalisierungskonzept. Der Anstand ist kein Recht und keine Moral. Der Anstand gleicht mehr der Mode, die das Problem der (notwendigen) Bekleidung mit immer neuen Ideen löst. Beim Anstand geht es nicht um eine universalisierbare Sittlichkeit, sondern um wechselnde Sitten. Der Clou am Anstand ist nicht seine Nähe zu einem Kooperations- oder sonstigen Ideal, sondern die kulturspezifische Kreativität, mit der er dieses Ideal ausgestaltet.

Als Kant auf dem Höhepunkt der Aufklärung die großen philosophischen Themen durchstreifte und auf den Kopf stellte, behandelte er auch den Anstand. Aber er tat dies nicht in den Kritiken, bei denen es ihm auf universelle Grundlagen beim Vernunft- und Verstandesgebrauch ankam, sondern er tat es in seiner Anthropologie, also in der Betrachtung der menschlichen Natur und ihrer empirischen Äußerungsformen. Die Sitten, so sein Urteil, befördern den zwischenmenschlichen Verkehr, ja sie befördern sogar die Sittlichkeit. Aber sie haben nichts Verallgemeinerbares, sondern beruhen auf Sozialisation und Gewöhnung, wie jede Kultur sie auf ihre Weise erzeugt. Die Sitten können also durchaus verschieden sein, die Menschheit braucht eine einheitliche Moral, aber keinen einheitlichen Anstand.

Der so rechts- und moralanalog erscheinende Anstand bildet in Wirklichkeit ein Terrain für sich, die typische Moralalogie führt eher in die Irre. Es gibt Normen, die gelten, aber dies nicht auf gleiche Weise und nicht für alle tun. Es scheint sogar ein Vorteil zu sein, solche Normen auszubilden und von einer Universalisierung freizuhalten. Menschen folgen rechtlichen und moralischen Normen offensichtlich am leichtesten, wenn sie verallgemeinerbar sind. Aber Menschen folgen Anstandsnormen lieber, wenn sie etwas »familiäres«, jedenfalls Eigenes haben. Wir tun uns sehr schwer, Unterschiede in der Moral oder im Recht anzuerkennen, und erwarten im Gegenteil, dass sich die Weltgemeinschaft gemeinsam Grundlagen immer mehr annähert. Pluralität und Toleranz für Pluralität auf diesen Feldern verlangt uns harte und härteste Proben ab. Weshalb sollte man nicht den Anstand als das Feld nutzen, auf dem Pluralität geradezu das Übungsfeld für das Aushalten von Unterschieden darstellt?

Gerade in der viel beschworenen abendländischen Kultur ist der Anstand eine mehr als denkbar große Größe. Fast könnte man behaupten, er habe sämtliche schwebenden Alternativen durchlaufen, die sich am grünen Tisch ausarbeiten lassen. Wenn es eines Beweises für die Zwecklosigkeit der Universalisierung im Anstandsbereich bedarf, dann braucht man sich lediglich die Literatur von der Antike bis zur Gegenwart anzusehen. Das einzig Universalisierbare ist eigentlich nur, dass Verhalten im zwischenmenschlichen Verkehr Regeln folgt, die hier Sitten genannt werden. Aber die Regeln oder Sitten selbst sind eben nicht universalisierbar. Dafür sind die Einfälle schlicht zu unterschiedlich. Warum sollte man auch beim Anstand (im Gegensatz zu Recht und Moral) nicht lieber Traditionen als den Einfällen Einzelner folgen, wenn es ohnehin nur darauf ankommt, Regeln einzuhalten? Es gibt dem Anstand eine Wertesphäre, die nur in ihrem Kern etwas allgemein Gültiges enthält, deren Spezialität aber gerade in der freien Ausgestaltung dieses Kerns liegt. Es scheint sogar so zu sein, dass der Anstand nur als kreative Ausgestaltung dieses Kerns ernst genommen wird.



## Über den Anstand in schwierigen Zeiten

Axel Hacke

Oder sagen wir es so: Es geht, wenn es um Anstand geht, um eine grundsätzliche Solidarität mit anderen Menschen, ein Empfinden dafür, dass wir alle das Leben teilen, ein Gefühl, das für die großen und grundsätzlichen Fragen des Lebens genauso gilt wie für die kleinen, alltäglichen Situationen.

### IMPRESSUM

Herausgeber Stadttheater Gießen GmbH  
 Spielzeit 2023/2024  
**PREMIERE** 23.FEBRUAR 2024  
 Intendantin Simone Sterr  
 Geschäftsführender Direktor Dr. Martin Reulecke  
 Redaktion Caroline Röhrer, Ann-Kathrin Pfahler  
 Gestaltung Marie Claire Kazandjian  
 Corporate Design YOOL GmbH & Co. KG | www.yool.de

Fotos: Lena Bilis

**Textnachweise:** Arthur Schopenhauer: „Parerga und Paralipomena. Kleine philosophische Schriften. Band 1“, Berlin 1851, S. 524 f. | Karl-Heinz Göttert: „Zeiten und Sitten: Eine Geschichte des Anstands“, Reclam, 2009, S. 97 ff. | Adolph Freiherr Knigge: „Über den Umgang mit Menschen“, Frankfurt am Main 2002, S. 27 ff. | Christian Schneider: „Was ist Anstand?“, taz 29.12.2001, aufgerufen unter: <https://taz.de/„Was-ist-Anstand/11133674/“> | Heinrich Himmler „Rede vor den hohen Führern der SS in Posen vom 4. Oktober 1943“, zit. nach: Karl-Heinz Göttert: „Zeiten und Sitten: Eine Geschichte des Anstands“, Reclam, 2009, S. 254 f. | Karl-Heinz Göttert: „Zeiten und Sitten: Eine Geschichte des Anstands“, Reclam, 2009, S. 9 ff. | Axel Hacke: „Über den Anstand in schwierigen Zeiten und die Frage, wie wir miteinander umgehen“, München 2017, S. 157.

Alle Texte im Programmheft wurden in sich gekürzt und in ihrer ursprünglichen Orthografie wiedergegeben.  
 Die Überschriften stammen zum Teil von der Redaktion.